

**BETRIEBSWISSENSCHAFTLICHE
PROBLEME
DER BÄUERLICHEN LANDGUTSWIRTSCHAFT**

INAUGURATIONSPREDE

GEHALTEN VON

PROF. E. C. SEDLMAYR

DERZEIT REKTOR DER HOCHSCHULE FÜR BODENKULTUR IN WIEN

Herr Bundespräsident!

Hochansehnliche Festversammlung!

Von meinem Vorgänger im Amte, mit der goldenen Rektorskette geschmückt, übernehme ich heute auch formell das Amt und die Würde des Rektors unserer hohen Schule.

Das Vertrauen und der Wille des Professorenkollegiums haben mich zum zweitenmal auf diesen Posten berufen. Ich erachte es für meine erste Pflicht, allen meinen verehrten lieben Kollegen für dieses mir entgegengebrachte so weitgehende Vertrauen meinen herzlichsten und aufrichtigsten Dank auch öffentlich auszusprechen. Die Überzeugung, daß mir jedes einzelne Mitglied unseres Kollegiums stets gerne und bereitwilligst mit Rat und Tat zur Seite stehen wird, sobald ich mir diese Mitarbeit im Interesse unserer Hochschule erbitte, läßt mich mit freudiger Zuversicht an die Arbeit herantreten, die mich als Rektor im kommenden Studienjahr erwartet.

Noch eine Pflicht habe ich vor allem zu erfüllen, eine Pflicht, der ich mit freudiger Genugtuung nachkomme. Ich habe im Namen unseres Professorenkollegiums meinem Vorgänger im Amte öffentlich den weitestgehenden und wärmsten Dank auszusprechen für seine so überaus verdienstvolle Tätigkeit als Rektor unserer Hochschule. Zwei volle Jahre hat Herr Prorektor Prof. Dr. Josef Bauer nunmehr neuerdings als Rektor seine volle Arbeitskraft unserer Hochschule gewidmet, stets unermüdlich tätig, sorgsam bedacht um die Weiterentwicklung der Lehre und Forschung, stets bereitwillig in Rat und Tat gegenüber allen Kollegen, gleichzeitig

ein fürsorglicher, väterlicher Freund der studierenden Jugend. So wirkte er beispielgebend in seinem Amte. Möge er den Dank für seine so aufopferungsvolle Tätigkeit in der vollen Anerkennung seines verdienstvollen Wirkens und in der hohen Wertschätzung finden, die wir ihm alle entgegenbringen.

Mit Freude und berechtigtem Stolz gleiten meine Blicke über die große Zahl auserlesener Festgäste, die sich heute hier eingefunden haben, um diesen Festtag unserer hohen Schule mit uns zu feiern.

Ich begrüße ehrerbietigst den Herrn Bundespräsidenten, der als unser Staatsoberhaupt, wie auch vordem, alle wissenschaftlichen Bestrebungen und ihre praktische Auswertung auf dem Gebiete der Bodenkultur stets mit regem Interesse und tiefstem Verständnis verfolgte. Ich danke den Herren Gesandten und Vertretern der auswärtigen Mächte, ich danke dem Herrn Bundesminister für Unterricht, dem Herrn Präsidenten des österreichischen Rechnungshofes und den Herren Vertretern der Bundesministerien für ihr Erscheinen bei unserer akademischen Feier. Sehr freut es mich, den Herren Rektoren und Professoren der übrigen Hochschulen und den Herren Vertretern der Bundesländer, der Behörden und Vereine heute hier meinen Gruß entbieten zu können. Auch begrüße ich alle übrigen Festgäste und Freunde unserer Hochschule auf das herzlichste.

Zum Schluß zwar, doch gewiß nicht minder herzlich, begrüße ich unsere akademische Jugend — Euch liebe Kommilitonen —, die alten und die jungen Semester! Das akademische Fest, das wir heute feiern, ist auch Euer Fest — es ist unser gemeinsames Fest. Möge es uns zur gemeinsamen, ungestörten und fruchtbringenden wissenschaftlichen Arbeit des kommenden Studienjahres hinübergeleiten!

Mein Vorredner und verehrter Freund, Herr Prorektor Prof. Dr. Josef Bauer, berührte in seinem Bericht über das abgelaufene Studienjahr auch die Frage der Fre-

quenz unserer Hochschule und kann ich seinen diesbezüglichen Ausführungen nur voll beistimmen. Es ist zu erwarten, daß diese Frequenz unter dem Einfluß der derzeit bestehenden Verhältnisse noch weiter zurückgeht, doch dürfte dies eine vorübergehende Erscheinung sein. Der Bedarf an hochschulmäßig ausgebildeten Kräften dürfte doch in nicht allzu ferner Zeit wieder ansteigen. Vor allem bei uns im Lande, sobald wir auf dem Gebiete der Bodenkultur jene Intensitätsstufe erreichen, die wir unbedingt anstreben müssen, um die uns von der Natur gebotenen Produktionsmöglichkeiten voll auszunutzen. Auch wird der ferne Osten mehr und mehr Pioniere auf dem Gebiete der Bodenkultur benötigen, sobald daselbst die Erkenntnis heranreift, daß Höchstleistungen auf diesem Gebiete nur von fachlich weitgehendst geschulten Kräften erwartet werden können. Dabei erscheint unsere Hochschule in allererster Reihe berufen, die im Osten derzeit noch fehlenden Fachleute auf dem Gebiete der Bodenkultur heranzubilden, da unsere Lehrkanzeln den dort zu lösenden Fragen näherstehen und diesen Fragen stets vollste Beachtung schenken.

Einstweilen ist jedoch eine nicht zu hohe Frequenz nur erwünscht. Bei der glücklichen Vereinigung von Lehre und Forschung, wie wir sie an unserer Hochschule finden, bietet dieser schwächere Besuch doch zwei sehr beachtenswerte Vorteile. Er ermöglicht erstens eine individuellere Behandlung und hiemit eine gründlichere Ausbildung der Studierenden und begünstigt gleichzeitig zufolge Entlastung des Unterrichtsbetriebes die Intensivierung der Forschungstätigkeit, die heute, wo wir durch die geänderten Verhältnisse vor so zahlreiche neue Probleme gestellt wurden, dringend erwünscht ist.

Ich bin daher überzeugt, daß unsere Hochschule, entsprechend gestützt und gefördert, in Zukunft eine rasch anwachsende Bedeutung gewinnen muß als ganz unentbehrliche Quelle wissenschaftlicher Erkenntnis auf dem so weiten und fruchtbringenden Gebiete der Bodenkultur!

Es sei mir nunmehr gestattet, einem alten Gebrauch folgend über ein Thema aus meinem Arbeitsgebiet, u. zw. über „Betriebswissenschaftliche Probleme der bäuerlichen Landgutswirtschaft“, zu sprechen.

BETRIEBSWISSENSCHAFTLICHE PROBLEME DER BÄUERLICHEN LANDGUTSWIRTSCHAFT.

Den bäuerlichen Betrieben fällt in nahezu allen Ländern Mitteleuropas eine stets wachsende Bedeutung zu. Das Schwergewicht der landwirtschaftlichen Produktion verschiebt sich mehr und mehr zugunsten dieser bäuerlichen Betriebe. Diese sehr beachtenswerte Erscheinung ist auf zwei Ursachen zurückzuführen, u. zw. erstens auf die rasch anwachsende Zahl und Fläche der bäuerlichen Landguts- wirtschaften und zweitens auf die ersichtlich fortschreitende Intensivierung dieser landwirtschaftlichen Kleinbetriebe. Agrarpolitische Maßnahmen, das erfreuliche Aufblühen des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens und in letzter Zeit auch die zum Teil sehr einschneidenden Maßnahmen der Bodenreform haben in manchen Ländern wesentlich dazu beigetragen, die naturgemäße Vermehrung, Ausdehnung und Entwicklung der bäuerlichen Betriebe zu beschleunigen, obzwar bei diesen Maßnahmen nicht selten recht grobe Fehler unterlaufen sind.

Neben den Vorteilen, die die Ausdehnung und Weiterentwicklung der bäuerlichen Betriebe verspricht, haben wir jedoch bei diesen Kleinbetrieben auch manche sehr bedenkliche Erscheinung zu verzeichnen, Erscheinungen, die schwere Schatten vorauswerfen. Man denke an die Notlage unserer Gebirgsbauern, an die Höhenflucht, an die vielenorts auftauchenden Absatzkrisen, an die ungünstige Rentabilität und anwachsende Verschuldung der Kleinbetriebe. Auch die Schwierigkeiten, mit welchen der im Wege der Innenkolonisation neu geschaffene Bauernstand in vielen Ländern zu kämpfen hat, dürfen nicht unterschätzt werden.

Jedenfalls ist derzeit das vertiefte wissenschaftliche Studium aller mit dem bäuerlichen Betrieb verknüpften Fragen ein Gebot der Stunde. Es ist daher mit Freude zu begrüßen, daß die Zahl jener Fachleute, die sich diesem Studium widmen, in raschem Ansteigen begriffen ist, eine Erscheinung, die im allgemeinen, wie auch bei uns in Österreich, insbesondere auch an unserer Hochschule, deutlich hervortritt.

Das Studium der bäuerlichen Landgutswirtschaft ist jedoch kein leichtes und stehen demselben manche Schwierigkeiten entgegen. Es führen zwar einige zum Teil bereits recht breit ausgetretene Wege in dieses Wissensgebiet, doch gilt es, noch viel neues, unerforschtes Land zu erschließen, neue gangbare Wege auszustecken, manche Hindernisse zu überbrücken und Vorurteile zu beseitigen, bis hier jene Ziele erreicht werden, die wir uns ausstecken müssen.

Von diesen Zielen möchte ich hier nur nennen:

1. Die Erkenntnis des Wesens der bäuerlichen Landgutswirtschaft.

2. Die Klarstellung des wechselnden Spieles der Produktionsfaktoren in seinem Einfluß auf das Gedeihen dieser Betriebe.

3. Die zutreffende Beurteilung der Rentabilitätsfaktoren in ihrer Rückwirkung auf die organische Entwicklung und die Rentabilität.

4. Die Lösung aller Fragen, die sich aus der Organisation und Betriebsführung der bäuerlichen Betriebe ergeben.

Als Objekt des Studiums haben wir hiebei die bäuerlichen Betriebe des eigenen Landes zu wählen, woneben wir jedoch nicht versäumen dürfen, auch die Verhältnisse fremder Länder so weit zu studieren, als dies zur Lösung grundsätzlicher Fragen oder zur Überprüfung unserer Forschungsergebnisse auf ihre Allgemeingültigkeit geboten oder wünschenswert erscheint.

Daß dem wissenschaftlich vertieften Studium der bäuerlichen Landgutswirtschaft eine Klarstellung der Wesensart dieser Betriebe vorangestellt werden muß, ist vor allem dadurch begründet, daß sich diesbezüglich bisher keine klare, allgemein anerkannte und unanfechtbare Ansicht herausbilden konnte. Diese Erscheinung ist um so mehr zu bedauern, als die diesbezügliche Einstellung bei unzweckmäßig gewähltem Gesichtspunkt nicht allein die Forschungsergebnisse in unerwünschter Weise beeinflusst, vielmehr auch zu falschen organisatorischen und agrarpolitischen Maßnahmen führen kann.

Man kann die bäuerliche Wirtschaft, gleich allen übrigen Landgutswirtschaften, als eine auf Ertrag gerichtete Unternehmung betrachten. Wir können ihr, gegenüber den größeren landwirtschaftlichen Betrieben, auch eine Sonderstellung einräumen, indem wir sie als Arbeitsquelle für den bäuerlichen Besitzer und seine Familie ansehen. Man darf nicht übersehen, daß jede dieser Betrachtungsweisen berechtigt sein kann, tritt in diesen Betrieben doch bald die Erzielung eines möglichst hohen Reinertrages, bald wieder das Streben nach einem hohen Arbeits-einkommen aus dem eigenen Betrieb deutlich in den Vordergrund. Ergründen wir die Ursache dieser wechselnden Einstellung der bäuerlichen Betriebe, so finden wir sie zumeist in der wechselnden Größe, Zusammensetzung und Mentalität der bäuerlichen Familie. Wir gelangen im Wege dieser Untersuchungen gleichzeitig zur Erkenntnis der so ausschlaggebenden Bedeutung, die der „Familie“ in diesen Betrieben zukommt. Auch das Streben nach Selbstversorgung zeitigt noch immer wechselnde, oft sehr beachtenswerte Rückwirkungen auf den Aufbau und die Führung der bäuerlichen Landgutswirtschaft. Man darf somit bei der Beurteilung dieser Kleinbetriebe auch diesen Einfluß nicht unberücksichtigt lassen.

Die gründliche wissenschaftliche Erforschung der Wesensart der bäuerlichen Betriebe erfordert

somit die gleichzeitige Betrachtung dieser Landguts-
wirtschaften von verschiedenen Gesichtspunkten, u. zw. in
erster Reihe ihr eingehendes Studium:

1. als Ertragsquelle,
2. als Arbeitsquelle,
3. als Quelle der Selbstversorgung,
4. als Familienwirtschaft.

Die Betrachtungsweise, die zum Studium der bäuer-
lichen Wirtschaft als „Ertragsquelle“ führt, ist bei der herr-
schenden kapitalistischen Denkart naheliegend, oft auch
voll gerechtfertigt, daher auch viel geübt. Als objektiver
Maßstab für den Betriebserfolg dient hierbei der Reiner-
ertrag, d. h. die im Betriebe erzielte Verzinsung des Aktiv-
kapitales. Bei subjektiver Betrachtung tritt an Stelle des
Reinertrages die Vermögensrente, d. h. die Verzin-
sung des eigenen im Betriebe tätigen Reinvermögens.

Die buchmäßige Ermittlung des Reinertrages ermög-
licht eine mehr oder weniger weitgehende ziffernmäßige
Durchleuchtung des sich im Betriebe abspielenden, so viel-
gestaltigen Produktionsprozesses. Die hierbei gewonnenen
Daten ermöglichen einen Vergleich mit fremden Betrieben.
Diese und andere Vorteile werden diese Betrachtungsweise
stets unentbehrlich erscheinen lassen.

Nicht selten gewinnt man jedoch bei dieser einseitigen
Betrachtungsweise da kein zutreffendes Bild, wo sich der
bäuerliche Besitzer — bewußt oder unbewußt — gerne mit
einem niedrigeren Reinertrag, mit einer geringeren Ver-
mögensrente begnügt, vorausgesetzt, daß er durch diesen
Verzicht gleichzeitig zu einem höheren Arbeitseinkommen
und hiemit zu einem höheren Gesamteinkommen gelangt.
Diese Erscheinung führt zur Betrachtung und zum Studium
der bäuerlichen Wirtschaft als „Arbeitsquelle“.

Als Maßstab für den Betriebserfolg pflegt man in der-
artigen Betrieben an Stelle des Reinertrages in erster Reihe

das Einkommen aus der Landgutswirtschaft zu verwenden. Auch diese Betrachtungsweise ist für die Beurteilung der bäuerlichen Betriebe oft unentbehrlich. Sie erschließt uns neue Einblicke in den Betrieb und kann zu Organisationsmaßnahmen führen, die durch das Rentabilitätsprinzip allein nicht gerechtfertigt erscheinen. So finden wir z. B., daß mancher bäuerliche Betrieb den Weinbau, den Kartoffelbau oder manchen Zweig der Viehhaltung bei sehr geringer, oft selbst bei vollkommen fehlender Rentabilität nur deshalb aufrecht erhält, weil diese Betriebszweige eine erwünschte und ergiebige Arbeitsquelle für den bäuerlichen Besitzer und seine Familie darstellen.

Die gleichzeitige Betrachtung der bäuerlichen Betriebe als Arbeitsquelle und Ertragsquelle führt, wie die so fruchtbaren Arbeiten auf diesem Gebiete beweisen, zu überaus wertvollen Ergebnissen. Zu ziffernmäßigen Ergebnissen, die nicht allein vom betriebswissenschaftlichen Standpunkt volle Beachtung verdienen, vielmehr auch als wertvolle Bausteine der Agrarpolitik und Volkswirtschaftslehre zu betrachten sind. Ich verweise diesbezüglich nur auf die vorzüglichen, in dieser Hinsicht ganz grundlegenden Arbeiten von Prof. Dr. E. Laur (Landwirtschaftliches Jahrbuch der Schweiz), auf die sehr beachtenswerten Untersuchungen der Buchstellen Österreichs usw.

Steht die Betrachtungsweise der bäuerlichen Landgutswirtschaft als Ertragsquelle und Quelle des Einkommens derzeit auch in dem Vordergrund, so darf man doch nicht übersehen, daß bei der Organisation dieser kleinen Betriebe, der Eindeckung des internen Verbrauches der Wirtschaft und der Familie, ein oft ganz ausschlaggebender Einfluß zufällt. Man muß daher die bäuerlichen Betriebe auch als Quelle der Selbstversorgung würdigen.

Man muß die Einflüsse studieren, die dieses so überaus verschiedenartige Bestreben nach Selbstversorgung auf die bäuerlichen Betriebe gewinnt und feststellen, welche Nach-

teile und Vorteile hieraus vom privatwirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Standpunkt jeweils erwachsen. Die geringere Abhängigkeit von den schwankenden Preisen des Marktes, die größere Stabilität und Widerstandsfähigkeit der Betriebe und andere Rückwirkungen, die das Streben nach Selbstversorgung zeitigt, lassen diese Bestrebungen nicht selten selbst da gerechtfertigt erscheinen, wo sie weder mit dem Rentabilitätsprinzip noch mit dem Streben nach einem möglichst hohen Arbeitseinkommen in Einklang zu bringen sind. So wird nicht selten die Aufzucht des Kuhkalbes als Ersatz für die auszumusternde Kuh, die Haltung von Schweinen zur Selbstversorgung, die Produktion von Geflügel, Obst und Gemüse für den Eigenbedarf nicht unzweckmäßig sein, selbst wenn sich der bäuerliche Besitzer die fertige Kuh, das gemästete Schwein und die genannten Lebensmittel am freien Markt zu Preisen zukaufen kann, die unter den eigenen Produktionskosten liegen. Die Schwierigkeit, daß diese Fragen weder rein ziffernmäßig noch grundsätzlich zu lösen sind, darf uns nicht davon abhalten, sie voll zu berücksichtigen und einem eingehenden Studium zu unterziehen. Auch wäre es verfehlt, wollte man die Fragen der Selbstversorgung, aus dem einseitigen Gesichtspunkt des Rentabilitätsprinzipes, als überholt und veraltet ablehnen. Dieser Standpunkt ist für den Großbetrieb zumeist zutreffend, nicht aber für die bäuerliche Landgutswirtschaft, die einer ganz anderen Betrachtungsweise unterzogen werden muß.

Manche sehr beachtenswerte Erscheinung des bäuerlichen Betriebes ist jedoch, von den bisher angedeuteten Gesichtspunkten betrachtet, nicht restlos aufzuklären, vielmehr nur dann zu verstehen, wenn wir auch den so weitgehenden Einfluß der Familie auf den Betrieb berücksichtigen.

Dassorgfältige Studium der bäuerlichen Betriebe als Familienwirtschaft ist somit ebenfalls unerläßlich.

Dieses Studium eröffnet uns, wie auch die Arbeit von A. Tschajanow („Die Lehre von der bäuerlichen Wirt-

schaft“) zeigt, zahlreiche neue Einblicke in das Wesen dieser Betriebe und bietet uns manche wertvolle Anhaltspunkte für die Wahl der zweckentsprechendsten Organisationsform. Es kommt hiebei in erster Reihe in Betracht:

1. Die Größe und Zusammensetzung der Familie.

2. Das prozentuelle Verhältnis der Arbeitskräfte der Familie zur Zahl der Verbraucher (in Einheiten gerechnet), das wir als „Arbeitsquotient der Familie“ bezeichnen können.

3. Die Ansprüche der Familie an die Lebensführung, d. h. das „Verbraucherbedürfnis der Familie“.

Diese und andere für die bäuerliche Familie charakteristischen Merkmale, zeitigen sehr beachtenswerte Rückwirkungen. Sie gewinnen Einfluß auf die Arbeitsleistung und den Verbrauch der Familie, somit auch auf die Organisation des Betriebes. Diese Korrelationserscheinungen wurden bisher nicht genügend studiert, obzwar sie auch vom Standpunkt der Agrarpolitik und der Volkswirtschaftslehre vollste Beachtung verdienen. Sie treten in der reinen Familienwirtschaft, die keine fremden entlohten Arbeitskräfte verwendet, am schärfsten hervor.

Zur Illustration dieser Erscheinungen mögen folgende, willkürlich herausgegriffene Beispiele dienen:

Auf dem gleichen Bauerngut kann man bei sonst gleichen Verhältnissen bei einer größeren Familie mit einem größeren Verbrauch und unter dem Druck dieses größeren Verbrauchsbedürfnisses mit einer stärkeren Arbeitsanspannung, d. h. mit einer weitgehenderen Auswertung der verfügbaren lohnlosen Arbeitskräfte der Familie rechnen. Eine relativ kleine Familie kann am gleichen Landgut ihr Verbrauchsbedürfnis leichter befriedigen. Eine große Familie kann durch zweckentsprechende Arbeitsteilung ihr Arbeitsvermögen besser ausnutzen. Die Größe der Familie ist daher bei der Beurteilung der bäuerlichen Betriebe stets zu beachten.

Vollste Beachtung verdient der „Arbeitsquotient der Familie“, d. h. das Verhältnis der Arbeitereinheiten zu den Verbrauchereinheiten, insbesondere in der reinen Familienwirtschaft.

Sinkt der Arbeitsquotient, so steigt unter dem Druck des gleichbleibenden Verbrauchsbedürfnisses die Arbeitsanspannung, wodurch je Arbeitereinheit ein höheres Jahreseinkommen erzielt wird. Dieser stärkeren Arbeitsanspannung sind jedoch Grenzen gezogen. Sie geht nicht so weit, daß das Einkommen je Verbrauchseinheit auf gleicher Höhe erhalten werden kann. Mit sinkendem Arbeitsquotienten geht somit das Einkommen je Familienmitglied zurück. Derartige und ähnliche ziffernmäßige Feststellungen, wie sie z. B. von A. Tschajanow für Rußland vorgenommen wurden, gewinnen, sobald wir sie als allgemein gültige Regeln betrachten dürfen, eine ganz ausschlaggebende Bedeutung für die Beurteilung der bäuerlichen Landgutswirtschaft. Man sollte daher diesen Problemen mehr Beachtung schenken als bisher.

Auch das Verbrauchsbedürfnis der Familie kann einen ganz ausschlaggebenden Einfluß auf die Arbeitsanspannung und hiemit auf die Gestaltung des bäuerlichen Betriebes ausüben. Dabei ist dieses Verbrauchsbedürfnis ein sehr verschiedenartiges. Es ist mit dem Lande, der Gegend, mit den Lebensgewohnheiten und der Mentalität der bäuerlichen Bevölkerung sehr bedeutenden Schwankungen unterworfen.

Man kann diesbezüglich die folgende Regel aufstellen: Ein geringes Verbrauchsbedürfnis der bäuerlichen Familie zeitigt eine Entspannung des Arbeitsaufwandes, ein hohes Verbrauchsbedürfnis drängt zu einer weitgehenden Auswertung des Arbeitsvermögens der Familie. Man denke z. B. einerseits an den vollkommen bedürfnislosen Gebirgsbauer des Balkans, der seine Arbeitskraft zufolge dieses so überaus geringen Verbrauchsbedürfnisses der Familie nahezu brach liegen läßt; und andererseits an den deutschen Bauer im Banat,

der rastlos tätig ist, um seine relativ hohen Ansprüche an die Lebensführung restlos befriedigen zu können. Auch bei uns im Lande ist diese Rückwirkung des Verbrauchsbedürfnisses der Familie auf den Betrieb der bäuerlichen Landgutswirtschaft deutlich zu erkennen, obzwar ihr scharfes Hervortreten durch andere Faktoren oft verwischt oder überdeckt wird.

Auch der zweite Aufgabenkreis, der uns aus dem vertieften wissenschaftlichen Studien der bäuerlichen Landgutswirtschaft erwächst, umfaßt zahlreiche sehr beachtenswerte betriebswissenschaftliche Probleme. Die Produktionsfaktoren Grund und Boden, Kapital und Arbeit erscheinen doch auch in einer anderen Beleuchtung, sobald wir sie vom einseitigen Standpunkt dieser Kleinbetriebe betrachten.

Der wichtigste der Produktionsfaktoren, der Grund und Boden wurde in seinem Einfluß auf den landwirtschaftlichen Betrieb schon gründlichst studiert. Die bei diesen Untersuchungen meist übliche, rein kapitalistische Betrachtungsweise führt jedoch hier nicht immer zum Ziel. Der bäuerliche Landwirt betrachtet die von seinen Vätern ererbte Scholle, ja selbst teuer zugekauft Land, von einem anderen Gesichtspunkt, als ein gleich großes zinstragend angelegtes Kapital. Manche Erscheinungen im bäuerlichen Betrieb sind nur dann zu verstehen, wenn auch wir uns diesen Gesichtspunkt zu eigen machen.

Auch das im Betrieb tätige Kapital unterliegt in der bäuerlichen Landgutswirtschaft einer anderen Beurteilung als im Großbetrieb. So kann z. B. insbesondere in den bäuerlichen Familienwirtschaften mancher Kapitaleinsatz durch die sonst brach liegende menschliche Arbeitskraft ersetzt werden, u. zw. selbst da, wo diese Ersparung an Kapital anscheinend dem Rentabilitätsprinzip widerspricht. Auch darf nicht übersehen werden, daß das Heranziehen von fremdem Kapital für den bäuerlichen Betrieb ein noch weit größeres Risiko in sich schließt als für den Großbetrieb.

Ob die wiederholt festgestellte Tatsache, daß in den bäuerlichen Betrieben mit höherem Kapitaleinsatz auch die Rentabilität, der Reinertrag, ansteigt, den Rückschluß gestattet, daß in diesen Betrieben die wirtschaftliche Grenze der Kapitalsintensität im allgemeinen noch nicht erreicht ist, erscheint zumindest noch fraglich. Jedenfalls ist es sehr gefährlich, solche Rückschlüsse zu verallgemeinern, dabei diesem in den Buchstellen gewonnenem Ziffernmateriale, die einzelnen Faktoren sehr schwer zu isolieren sind. So zeigt z. B. der Kapitalsaufwand eine, mit der Bonität der Böden, mit der wirtschaftlichen Lage, mit der Tüchtigkeit des Betriebsleiters gleichzeitig ansteigende Tendenz. Es läßt sich sehr schwer entscheiden, ob der ansteigende Reinertrag dem höheren Kapitaleinsatz oder einem anderen der genannten Rentabilitätsfaktoren zu verdanken ist. Diese wenigen flüchtigen Andeutungen mögen genügen, um zu zeigen, daß auch der zweite der Produktionsfaktoren, das Kapital, vom Gesichtswinkel der bäuerlichen Betriebe noch manche ungelöste betriebswissenschaftliche Probleme umfaßt.

Eine ganz besondere Betrachtung und das sorgfältigste Studium verdient vom Standpunkte der bäuerlichen Betriebe, der dritte der Produktionsfaktoren, die m e n s c h l i c h e A r b e i t.

Wir haben hier, und dies wird manchmal übersehen, oft auch absichtlich unbeachtet gelassen, sehr scharf zu unterscheiden.

1. Die Lohnarbeit fremder Arbeitskräfte.

2. Die lohnlose Arbeit der bäuerlichen Familie.

Die lohnlose Arbeit des bäuerlichen Landwirtes und seiner Familie ist von einem vollkommen anderen Gesichtspunkt zu betrachten als die bezahlte Lohnarbeit fremder Arbeitskräfte. Es tritt dann der Unterschied sofort scharf und deutlich hervor. So kann sich z. B. unter dem Einfluß der lohnlosen Familienarbeit selbst der anscheinend feststehende Begriff der Wirtschaftlichkeit verschieben, wie folgendes primitives Beispiel zeigt:

Erzeugen wir mit einem Aufwand von S 100 für Lohnarbeit Kartoffeln im Werte von nur S 80, so ist dies gleichbedeutend mit einem Verlust von S 20 und der Arbeitsaufwand war unwirtschaftlich. Setzen wir, im gleichen Produktionsprozeß, die gleiche Menge lohnloser Familienarbeit ein und produzieren wir hiemit die gleiche Menge Kartoffeln, so kann von einem Verlust nicht die Rede sein, vielmehr nur von einer ungünstigeren Verwertung der eigenen Arbeitskraft, und der Arbeitsaufwand kann wirtschaftlich gerechtfertigt sein, vorausgesetzt, daß zu dieser Zeit eine lohnendere Verwertung der Familienarbeit nicht möglich war.

Dieser grundsätzliche Unterschied zwischen Lohnarbeit und lohnloser Familienarbeit zeitigt ganz eigenartige Erscheinungen im organischen Aufbau der bäuerlichen Betriebe. Er läßt die relative Vorzüglichkeit einzelner Betriebsmaßnahmen, einzelner Betriebszweige, ja selbst der Wirtschaftssysteme, in einem mit dem Arbeitsvermögen der Familie wechselndem Lichte erscheinen; und erklärt manche sonst unverständliche Erscheinung im bäuerlichen Betrieb.

Eine große Reihe von sehr beachtenswerten betriebswissenschaftlichen Problemen umfaßt auch das Studium der Rentabilitätsfaktoren in ihrem Einfluß auf den organischen Aufbau und das Gedeihen der bäuerlichen Betriebe. Man hat bei dem Studium dieser sogenannten Rentabilitätsfaktoren oft zu beachten, daß man bei wechselnder Betrachtungsweise auch zu wechselnden Ergebnissen gelangt. Bei vielen dieser Faktoren müssen wir getrennt in Betracht ziehen:

1. Ihre Rückwirkung im allgemeinen.
2. Ihre Rückwirkung auf das örtlich abgegrenzte Produktionsgebiet.
3. Ihre Rückwirkung auf die einzelne konkrete bäuerliche Landgutswirtschaft.

Betriebsgröße und Kulturartenverhältnis, wirtschaftliche Lage, Absatz, Preise und Preisgestaltung wie die übrigen so zahlreichen Faktoren, die auf das Gedeihen der bäuerlichen Betriebe einen ausschlaggebenden Einfluß gewinnen können, verdienen die weitgehendste Beachtung. Es würde jedoch zu weit führen, wollte ich hier auf diese für den bäuerlichen Betrieb so lebenswichtigen Fragen näher eingehen.

Die Organisation der bäuerlichen Betriebe erfordert vor allem die klare Erkenntnis der Aufgaben und Ziele, die diesen kleinen Landgutswirtschaften auszustrecken sind. Die Aufgaben und Ziele müssen von dem Organisator erkannt und voll beachtet werden, da er nur dann seiner verantwortungsvollen Aufgabe einwandfrei nachkommen kann.

Die bäuerliche Wirtschaft kann, wie bereits wiederholt betont wurde, einen möglichst hohen Reinertrag anstreben, doch auch als Arbeitsquelle auf die Erzielung eines möglichst hohen Einkommens eingestellt werden. Sie kann in erster Reihe der Selbstversorgung der Familie dienen oder auch als Zweckwirtschaft den verschiedenartigsten Aufgaben dienstbar gemacht werden. Der Organisator muß, es sei dies nochmals hervorgehoben, diese Ziele einwandfrei feststellen, um jene Aufgaben lösen zu können, die ihm aus der Betriebseinrichtung der bäuerlichen Landgutswirtschaft erwachsen.

Diese, dem Organisator zufallenden Aufgaben lassen sich in zwei große Aufgabenkreise zusammenfassen:

Der erste dieser Aufgabenkreise umfaßt die Aufgaben, die sich aus der Organisation des Einzelbetriebes ergeben.

Dem zweiten Aufgabenkreis fallen die bisher viel zu wenig beachteten Aufgaben der Massenorganisation bäuerlicher Betriebe zu.

Die Organisation des Einzelbetriebes zählt zu den betriebswissenschaftlichen Fragen, die seit jeher

sorgfältigst studiert wurden. Wir verfügen daher auf diesem Gebiete über sehr zahlreiche wertvolle Arbeiten. Erwünscht wäre es, wenn bei derartigen betriebswissenschaftlichen Untersuchungen in Zukunft der Einfluß der bäuerlichen Familie und ihrer lohnlosen Arbeit auf die Organisation des Betriebes sowie das Streben nach Selbstversorgung, soweit dieses die Bahnen der rein kapitalistischen Denkungsweise verläßt, eine weitgehendere Beachtung finden würden als bisher.

Es wäre vollkommen verfehlt, wollte man voraussetzen, daß die bäuerlichen Betriebe im allgemeinen unter dem Druck der gegebenen Verhältnisse und aus eigener Kraft früher oder später zu jener Organisationsform gelangen, die den günstigsten Betriebserfolg verspricht. Der einzelne bäuerliche Landwirt erreicht dieses, bewußt oder unbewußt angestrebte Ziel meist nicht, manchmal vielleicht verspätet auf überflüssigen und kostspieligen Umwegen. Manche Aufgabe der Betriebseinrichtung ist auch nur dann zu lösen, wenn ihre Lösung von den Bauern eines geschlossenen Produktionsgebietes gemeinsam und zielbewußt angestrebt wird. Man hat daher schon lange erkannt, daß eine Einflußnahme auf die Organisation der bäuerlichen Betriebe von außen her, für ihre zeitgemäße und gedeihliche Entwicklung ganz unerläßlich ist.

Der Aufgabenkreis, der uns aus dieser „Massenorganisation bäuerlicher Betriebe“ erwächst, schließt eine große Reihe betriebswissenschaftlicher Probleme in sich, die die weitgehendste Beachtung verdienen. Man begnügte sich bisher damit, einzelne dieser Probleme herauszugreifen und sie einem gründlicheren Studium zu unterziehen. An ein systematisches Aufrollen des gesamten mit dieser Massenorganisation verknüpften Fragenkomplexes ist man bisher — falls man von den diesbezüglichen Ausführungen A. Tschajnows in seiner Sozialagronomie absieht — nicht herantreten.

Dabei ist ein vertieftes wissenschaftliches Studium dieser Fragen dringend geboten. Es werden doch alle Länder, die

auf eine zeitgemäße, freudige und gedeihliche Entwicklung dieser kleinen Landgutswirtschaften Wert legen, dieser Massenorganisation bäuerlicher Betriebe schon in der nächsten Zukunft weit mehr Beachtung und Aufmerksamkeit zuwenden müssen als bisher. Eine zweckentsprechende, den Verhältnissen einwandfrei angepaßte Massenorganisation bäuerlichen Betriebe dürfte doch zu jenen Maßnahmen zählen, die sich in erster Reihe reichlichst bezahlt machen müssen.

Es wäre daher vor allem danach zu trachten, die Methode der Massenorganisation bäuerlicher Betriebe grundsätzlich festzulegen, den Aufgabenkreis auszustecken, und ihre Anpassung an die wechselnden Verhältnisse klarzustellen. Auch wären alle der Massenorganisation dienenden, so zahlreichen Einzelmaßnahmen, beginnend von den Maßnahmen zur Hebung des allgemeinen Bildungsniveaus der bäuerlichen Bevölkerung, bis hinauf zur Frage der Fachausbildung, der Beispielwirtschaft, der selbstgewollten Wirtschaftsberatung usw., auf ihre Bedeutung und Zweckmäßigkeit zu überprüfen. Insbesondere wäre auch die Auswirkung jeder Einzelmaßnahme auf die bäuerlichen Betriebe, u. zw. mit Berücksichtigung der Art ihrer Anwendung und Durchführung, sorgfältigst zu erforschen.

Auf die zahlreichen, nur ganz flüchtig angedeuteten Fragen und Aufgaben näher einzugehen, würde zu weit führen, daher ich meinen Vortrag schließe. Ich schließe ihn, überzeugt, daß es mir innerhalb der mir zur Verfügung stehenden, so knapp bemessenen Zeit nicht geglückt sein kann, ein klares und übersichtliches Bild über die betriebswissenschaftlichen Probleme der bäuerlichen Landgutswirtschaft aufzurollen. Vielleicht ist es mir jedoch gelungen, in groben Umrissen den Aufgabenkreis anzudeuten, der aus dem vertieften wissenschaftlichen Studium der bäuerlichen Betriebe, der Wirtschaftslehre des Landbaues erwächst.

Ein Aufgabenkreis von annähernd gleichem Umfang und gleicher Bedeutung fällt aus diesem Studium auch der landwirtschaftlichen Produktionslehre zu. Auch auf dem Gebiete der Pflanzenproduktion, der Tierzucht, der Milchwirtschaftslehre und Fütterungslehre, erscheint manches Problem, manche Frage, in einem anderen, oft ganz neuem Licht, sobald wir sie einseitig vom Standpunkte der bäuerlichen Betriebe betrachten. Wir haben auch hier jene Aufgaben voranzustellen, deren Lösung den bäuerlichen Betrieben des eigenen Landes unmittelbaren Nutzen verspricht.

Es ist mir eine Genugtuung feststellen zu können, daß auf diesen Gebieten an unserer Hochschule schon manche wertvolle Arbeit geleistet wurde und daß sich eine große Zahl unserer Lehrkanzeln mit diesen Aufgaben beschäftigt. Möge dieses vertiefte wissenschaftliche Studium mit dazu beitragen, die Weiterentwicklung und das freudige Gedeihen unserer bäuerlichen Betriebe sicherzustellen, zum Heile unserer Landwirtschaft und unseres ganzen Landes!

